

Ein Viergötterstein aus dem Trierer Dombezirk

von
WINFRIED WEBER

Im Mai 1976 fanden Arbeiter während der Renovierungsarbeiten im sogenannten „Romanischen Saal“, im Nordflügel des Domkreuzganges, einen Kalksteinblock; er lag in der Nordostecke des Raumes, ca. 0,30 m von der Ostwand entfernt und ca. 0,40 m unter dem damaligen Fußbodenniveau. Der an drei Seiten skulptierte Block war in zwei Teile zerbrochen. Seine nach oben gekehrte Seite zeigte eine Bruchfläche, die jedoch stark belaufen ist. Außer drei kleineren Fragmenten, die angepaßt werden konnten, fanden sich in unmittelbarer Nähe des Kalksteinblockes keine weiteren Stücke mehr. Der Stein lag in einer braunschwarzen Erdschicht, die sowohl im „Romanischen Saal“ als auch außen, vor dem Nordflügel des Kreuzganges, vielfach festgestellt werden konnte¹. Der Kalksteinblock wurde in das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum gebracht und hier aufgestellt².

Die drei reliefierten Seiten des hochrechteckigen Blockes aus gelblichem, kristallinen Kalkstein³ sind zu flachen Muldennischen vertieft, in denen jeweils eine männliche Figur dargestellt ist. Die Höhe des Blockes beträgt 0,72 m, seine Breite 0,56 m; an der einen Seite ist der Quaderblock 0,45 m tief, während die gegenüberliegende Seite nur noch 0,34 m mißt. Daraus wird deutlich, daß an einer Seite der Block abgearbeitet wurde; nach Ergänzung der fehlenden Teile dürfte der Quaderblock etwa ein Drittel seiner Tiefe verloren haben, wenn man davon ausgeht, daß ursprünglich ein quadratischer Grundriß zugrunde lag. Die Vermutung, daß eine schmale Platte abgetrennt worden ist, wird durch eine ca. 0,10 m lange Einkerbung auf der Oberseite des Quaders bestätigt, die in einem Abstand von ca. 0,10 m parallel zur Steinkante verläuft. Eine weitere, 0,30 m lange Einkerbung auf der Unterseite des Steines zeugt ebenso von dem Versuch, den Block in Platten zu zerteilen⁴. Die Kanten des Steines sind alle-

¹ In den Planunterlagen der Grabungen 1954 und 1976 ist die Erdschicht als „feine graubraune Gartenerde“ bezeichnet (vgl. Aufmaß vom 6. September 1954). In dieser Schicht fanden sich mittelalterliche Scherben und Dachziegelbrocken.

² Für die Erlaubnis zur Publikation und für zahlreiche Auskünfte bin ich Herrn Museumsdirektor Dr. Th. K. Kempf zu Dank verpflichtet.

³ Es handelt sich wahrscheinlich um Metzger Kalkstein. Zur Herkunft des an der Obermosel gebrochenen Kalksteins vgl. J. B. Keune, Bemerkungen über einen römischen Steinbruch bei Norroy-sous-Prény, in: Bonner Jahrbuch 136/7, 1932, 216; J. Steinhausen, Archäol. Siedlungskunde des Trierer Landes, Trier 1936, 366 f. Anm. 1010.

⁴ Auch der Kalksteinblock mit der Darstellung eines sitzenden Jupiters (Rhein. Landesmuseum Trier, Inv. Reg. b 13 und 126) sowie ein Viergötterstein aus Welschbillig (Rhein. Landesmuseum Trier, Inv. G 37 v) zeigen ähnliche Befunde (vgl. F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier mit Ausschluß der Neumagener Monumente, Trier 1893 [= Hettner, Steindenkmäler], 14 Nr. 24 und 26 f. Nr. 37).

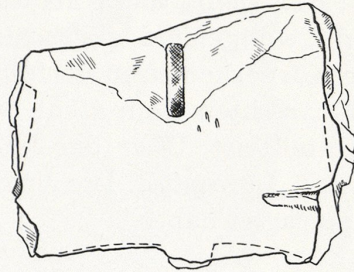
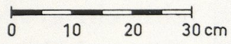
samt abgestoßen⁵. Oberseite und Unterseite sind als Lagerflächen gearbeitet. Auf der Oberseite ist ein 0,06 m tiefes „Wolfsloch“ (0,07 × 0,035 m) erhalten. Die Relieftiefe beträgt bis zu 0,07 m.

Die vollständig erhaltene Quaderseite zeigt in der leicht konkaven Mulden-nische die Gestalt des Merkur (Abb. 1 und 2). Das Gesicht ist größtenteils abge-schlagen, der obere Teil des Petasos fehlt; von den beiden seitlich angebrachten Flügelchen sind nur noch die unteren Partien erhalten. Der linke Unterarm ist verloren, und von der rechten Hand fehlen Teile der Finger. Am rechten Ellen-bogen sowie in Höhe der Hüften sind Bruchstellen; an beiden Oberschenkeln sind Fragmente angesetzt. Der linke, vordere Teil des Fußes fehlt ebenso wie der untere Teil eines vierkantigen Pfeilers, auf den sich Merkur mit dem linken Ellenbogen aufstützt. Der Körper ist leicht zur rechten Seite hin gedreht, wäh-rend der Kopf — soweit sich das nach den erhaltenen Resten sagen läßt — geradeaus gerichtet zu sein scheint. Kopf und linkes Standbein markieren so die Achse des Reliefs. Das rechte Bein ist angewinkelt, zur Seite und nach hinten gestellt. Dabei ist der Unterschenkel merkwürdig verdreht und hinter dem linken Standbein dargestellt, so daß man meinen könnte, die Beine seien ge-kreuzt⁶. An den Fußknöcheln sind Flügelchen sichtbar. Der rechte Arm des Merkur ist zur Seite hin ausgestreckt und auf den Caduceus gestützt, der seiner-seits auf den am Boden liegenden Geldbeutel aufgesetzt ist. Der Stab des Caduceus hat an seinen beiden Enden jeweils einen kugeligen Knopf; um das obere Ende schlingen sich in Achtform zwei Schlangen, ferner sind am Stab

⁵ Eine Ergänzung zu eckigen Kanten ist im Hinblick auf die überwiegende Zahl der ebenso gearbeiteten Vergleichsbeispiele wahrscheinlich. Demnach ergäbe sich eine Kantenlänge von ca. 0,615 m, was in etwa zwei römischen Fuß entspricht (Abb. 6). Eine Abfasung der Kanten wäre höchst ungewöhnlich und von den Bruchkanten her sogar unwahrscheinlich.

⁶ Es könnte ein ähnliches Vorbild benutzt worden sein, welches auch der Merkur-statuette aus dem Trierer Altbachtal zugrunde lag (vgl. H. Menzel, *Die Römischen Bronzen aus Deutschland. II Trier, Mainz 1966*, 13 ff. Nr. 28 Taf. 12); vgl. auch die kleine Bronzestatuette aus Koblenz in Bonn, Inv. 21 361 (H. Menzel, *Römische Bronzen, Kunst und Altertum am Rhein Nr. 20, Düsseldorf 1969*, 20 f. Nr. 10). Die Behauptung, daß auch im Falle des Viergöttersteins aus dem Dombezirk Merkur mit seitlich nach hinten gestelltem Spielbein gemeint ist, kann z. B. die Darstellung der tanzenden Mänade auf einer der Seiten des Grabpfeilers des C. Albinus Asper zeigen: auch hier ist das im tänzelnden Schritt entlastete rechte Spielbein hinter dem Standbein wiedergegeben (vgl. W. v. Massow, *Die Grabmäler von Neumagen, Berlin/Leipzig 1932*, Taf. 4 Nr. 4a 3 rechts); vgl. auch die Victoria auf einer Bau-inschrift aus Bitburg (Rhein. Landesmuseum Trier, Inv. 98, 96: vgl. R. Schindler, *Landesmuseum Trier, Führer durch die vorgeschichtliche und römische Abteilung, Trier 1970*, Abb. 138). Die Darstellung gekreuzter Beine, die offensichtlich einen „Ruhe-gestus“ wiedergeben, ist schon im frühen Strengen Stil der griechischen Kunst so festgelegt, daß das Spielbein immer vor dem Standbein steht (vgl. z. B. die Stele des Alxenor: G. Lippold, *Griechische Plastik, Handbuch der Archäologie III 5, München 1950*, Taf. 38, 1; Grabstele aus Rhamnus: Lippold, a. a. O. Taf. 87, 4). Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Auch in der provinzialrömischen Plastik wird dieses System beibehalten: Vgl. Apollo aus Hochscheid und das Apollorelief aus dem Trierer Altbachtal (Schindler, *Führer*, Abb. 92). In gleicher Weise werden die Begleiter des Mithras, Cautes und Cautopates, dargestellt.

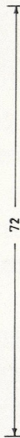
TRIER, BISCHÖFLICHES MUSEUM:
TEIL EINES VIERGÖTTERSTEINES, 1976 GEFUNDEN IM NORD-
FLÜGEL DES KREUZGANGES („ROMANISCHER SAAL“).



◁ DRAUFSICHT



34,5



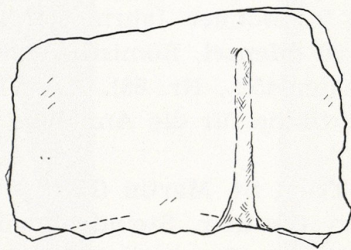
72



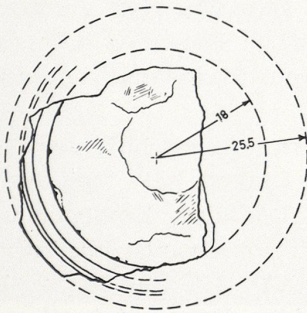
57



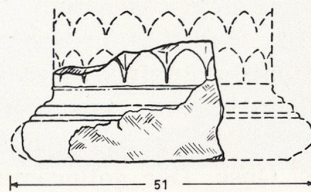
45,5



◁ UNTERSICHT



BASIS
EINER SCHUPPENSÄULE,
GEFUNDEN IM „HÖFCHEN“
ZWISCHEN HEILTUMSKAMMER
UND DOMKREUZGANG.



51

gez. Cibis 1978

Abb. 1 Viergötterstein und Basis einer Schuppensäule — Bestandszeichnung —

zwei Flügel angebracht. Merkur ist nur mit einer auf der rechten Schulter befestigten und den linken Arm verhüllenden Chlamys bekleidet. Da der linke Unterarm verloren ist, läßt sich leider nicht mehr sagen, ob und welches Attribut Merkur in seiner Linken hielt⁷.

Zur Rechten des Merkur schließt sich die Darstellung des Herkules an (Abb. 1 und 3). Auf Grund der abgetrennten vierten Seite fehlt ein großer Teil des Reliefs; von Herkules ist nur wenig mehr als die linke Körperhälfte erhalten. Gesicht und Körper sind weitgehend abgeschlagen. Teilweise lassen sich am Reliefgrund nur noch die Körperkonturen verfolgen. Die Reste lassen erkennen, daß Herkules auf seinem rechten Bein steht, während das linke Bein als Spielbein leicht zur Seite gestellt ist. Über der linken Schulter und auf dem linken Arm trägt Herkules sein Löwenfell. Die linke Hand ist verloren; rechts wird Herkules seine Keule getragen haben⁸.

Auf der gegenüberliegenden Seite ist Mars dargestellt (Abb. 1 und 4). Auch hier ist das Relief nur zu einem Teil erhalten. Kopf und Körper sind fast gänzlich abgeschlagen. Einigermaßen erhalten ist nur die Schulterpartie mit dem rechten Oberarm. Der linke Arm fehlt völlig. Der volle Rüstung tragende Mars steht auf dem rechten Bein; das linke Spielbein ist leicht zur Seite gesetzt. Mit der erhobenen Rechten stützt sich Mars auf die lange Lanze. Ein Teil der Chlamys ist über den rechten Oberarm gelegt; ein anderer Teil bedeckt die linke Schulter. Vom korinthischen Helm ist nur der lange Helmschweif erhalten. Nach den erhaltenen Resten zu schließen, war der linke Arm gesenkt⁹. Die Gestalt des Mars ist, wie auch die des Herkules, frontal dargestellt.

Über die Darstellung auf der vierten, abgetrennten Seite des Viergöttersteines, läßt sich im Vergleich zu anderen Viergöttersteinen nur sagen, daß sehr wahrscheinlich ebenfalls eine männliche Gottheit dargestellt war; man könnte

⁷ In Frage käme eigentlich nur der Bacchusknabe: Vgl. Relief aus Gersthofen (*Germania Romana*² IV [1928] Taf. 19, 1; H.-G. Horn, Zwei neue Bronzen im Rheinischen Landesmuseum Bonn, in: *Bonner Jahrb.* 172, 1972, 162 Bild 17); Kultkrone aus Xanten in Bonn Inv. 33 100 (Menzel, *Römische Bronzen* 10, Abb. 1); Relief aus Onsdorf (Hettner, *Steindenkmäler* 45 f., Nr. 68). Am Viergötterstein aus dem Dombezirk scheint jedoch die Bruchfläche für die Annahme eines auch hier dargestellten Bacchusknaben zu klein.

⁸ Vgl. Viergötterstein aus Trier, St. Martin (Hettner, *Steindenkmäler* 32, Nr. 41); Viergötterstein aus Udelfangen (Hettner, *Steindenkmäler* 14 f. Nr. 25); Viergötterstein aus Mainz (*Germania Romana*, Bamberg 1922, Taf. 62,3). Herkules hält dabei in der Linken meist die Äpfel der Hesperiden. Auch bei dem Stein des Dombezirks wird dies so gewesen sein.

⁹ Ein ähnlicher, in Rüstung gekleideter Mars ist auf dem Säulenschaft der „Großen Mainzer Jupitersäule“ dargestellt; mit der gesenkten Linken hält Mars seinen auf dem Boden stehenden Schild fest (vgl. *Germania Romana*, Bamberg 1922, Taf. 50, 7); vgl. auch die Kalksteinstatue aus dem Trierer Tempelbezirk im Altbachtal (E. Gose, *Der gallorömische Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier*, Mainz 1972, Abb. 181; Schindler, *Führer*, Abb. 102); vgl. ebenso die beiden Bronzestatuetten aus Trier und Bitburg (H. Menzel, *Römische Bronzen aus Deutschland ...* [Anm. 6], Nr. 25 und 26).

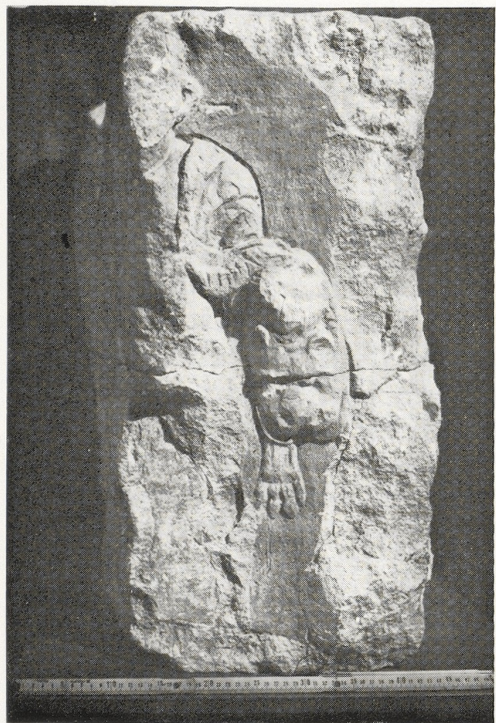


Abb. 2—4 Trier, Bischöfliches Museum: Viergötterstein. Foto Bischöfliches Museum Trier

an Apoll oder Vulcan denken¹⁰. Ein Inschriftfeld ist auszuschließen, da sonst eine der anderen Seiten ein Götterpaar zeigen müßte¹¹. Auch eine weibliche Gottheit kann kaum in Frage kommen, denn ihr müßte eigentlich auf einer der drei anderen Quaderseiten eine andere Göttin entsprechen; dies wäre die „Normalreihe“ der Götterdarstellungen auf Viergöttersteinen, die bei dem Stück aus dem Trierer Dombezirk offensichtlich nicht vertreten ist¹².

Viergöttersteine sind Bestandteile der Jupiter- und Jupitergigantensäulen. Sie haben dort die Funktion eines Säulenpostamentes; zuweilen ist ihnen noch ein Zwischensockel aufgesetzt, ehe die eigentliche Säule mit dem bekrönenden Götterbild folgt¹³. Daß auch der Viergötterstein aus dem Dombezirk zu einer Göttersäule gehörte, belegt eine im Jahre 1947 bei Kanalarbeiten im „Höfchen“ zwischen dem Nordflügel des Kreuzganges und der Heiltumskammer des Domes gefundene Kalksteinbasis einer Schuppensäule (Abb. 1 und 5)¹⁴. Der Fundort liegt nur wenige Meter von demjenigen des Viergöttersteines entfernt, so daß an der Zusammengehörigkeit beider Stücke nicht gezweifelt zu werden braucht. Das Vorbild der Göttersäulen scheint die sogen. „Große Mainzer Jupitersäule“ gewesen zu sein, die, nach Ausweis ihrer Inschrift, vor 67 n. Chr. für das Wohl des Kaisers Nero errichtet wurde¹⁵. Der bei den nachfolgenden Jupiter- und Jupitergigantensäulen angewandte vereinfachte Aufbau zeigt sich bereits an der „Kleinen Mainzer Jupitersäule“; ein ähnlicher Aufbau mag bei der Göttersäule aus dem Dombezirk vorhanden gewesen sein (Abb. 6)¹⁶.

Die Fundsituation des Viergöttersteines erlaubt leider keine Aussage über seine Datierung; die an anderen Stellen in derselben Schicht aufgefundene mittelalterliche Keramik zeigt, daß der Block hier wiederverwendet wurde. Es ließe sich auch nichts über den ehemaligen Standort der Göttersäule sagen, wenn nicht in nächster Nähe die Säulenbasis gefunden worden wäre, die man wohl nicht von sehr weit hierher transportiert haben wird. So läßt sich vielmehr vermuten, daß die Göttersäule in jenem Villenkomplex gestanden hat, der im

¹⁰ Beide Götter sind noch verhältnismäßig oft auf Viergöttersteinen dargestellt: Viergötterstein der Jupitergigantensäule von Hausen (vgl. G. Bauchhenss, Jupitergigantensäulen. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands Nr. 14, Stuttgart 1976, Abb. 2 u. 4); Apoll: Viergöttersteine aus Au und Maulbronn (Germania Romana, Bamberg 1922, Taf. 62, 2 und 63, 3); Vulcan: Viergötterstein in Darmstadt (Germania Romana, Bamberg 1922, Taf. 63, 9); auch auf dem Viergötterstein aus Welschbillig sind Apoll und Vulcan dargestellt (Hettner, Steindenkmäler 26 f. Nr. 37), ebenso auf dem Ehranger Stein (Hettner, Steindenkmäler 18 ff. Nr. 27—31).

¹¹ Vgl. den Viergötterstein aus Hausen (Bauchhenss, a. a. O. Abb. 1—4); bei dem Götterstein aus Ahrweiler, der drei Götterreliefs und ein Inschriftfeld zeigt, ist es ungewiß, ob er zu einer Göttersäule gehört (Hettner, Steindenkmäler 17 Nr. 26).

¹² Vgl. Bauchhenss, a. a. O. 7.

¹³ Vgl. Bauchhenss, a. a. O. 7 und 13 f.

¹⁴ Maße: Dm. der Basis 0,506 m; Dm. des Säulenschaftes 0,362 m.

¹⁵ Bauchhenss, a. a. O. 13; zur „Großen Mainzer Jupitersäule“ vgl. K.-H. Esser, in: Bonner Jahrb. 172, 1972, 220 mit Lit.

¹⁶ Zur „Kleinen Mainzer Jupitersäule“ vgl. Körber, in: Mainzer Zeitschrift 1, 1906, 54 ff.; Espérandieu VII 5725; vgl. auch die Jupitergigantensäule aus Böttingen-Gundelsheim (Bauchhenss, a. a. O. Abb. III).



Abb. 5 Trier, Bischöfliches Museum: Basis einer Schuppensäule. Foto Bischöfliches Museum Trier

Laufe des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. diese Stadtregion einnahm, ehe die Säule — sicher vor dem Bau der Doppelkirchenanlage — zerstört wurde¹⁷. Die abgeschlagenen Gesichter deuten darauf hin, daß es den Zerstörern um die Vernichtung eines Götzenbildes ging¹⁸.

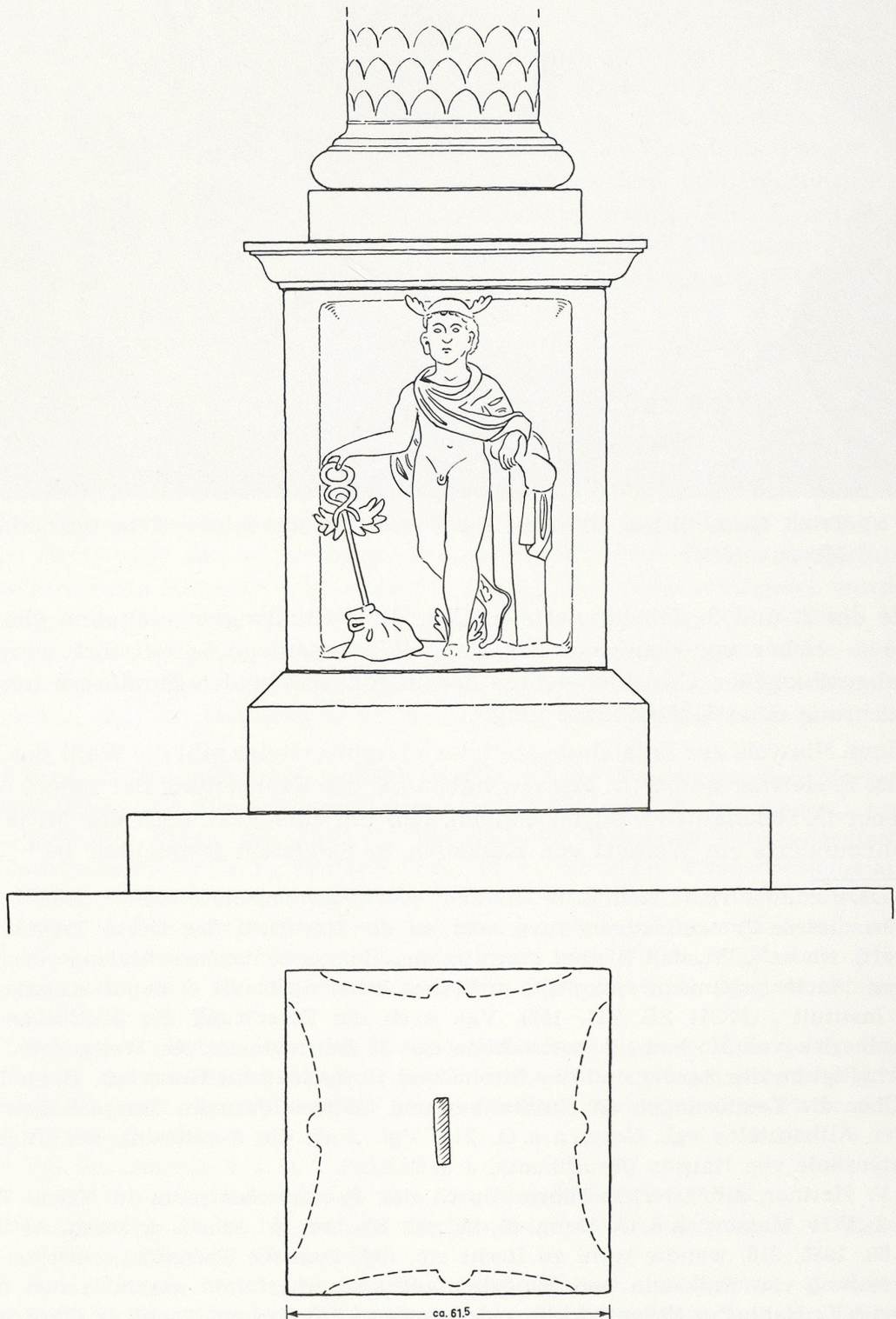
Einen Hinweis zur Entstehungszeit des Viergöttersteins gibt die Wahl des Materials. F. Hettner und W. v. Massow haben bei der Bearbeitung der sogen. Neumagener Grabdenkmäler zeigen können, daß um oder kurz nach der Mitte des 2. Jahrhunderts ein Wechsel von Kalkstein zu Sandstein feststellbar ist¹⁹. Dies

¹⁷ Dazu zuletzt Th. K. Kempf, in: Archäol. Korrespondenzblatt 7, 1977, 53 ff.

¹⁸ In diesem Zusammenhang mag man an die Nachricht der Gesta Trevirorum erinnern, wo es heißt, daß Bischof Agritius die „domus beatissimae Helenae exclusis ab ipsa cunctis paganismi spurcitiis, in honore Petri dedicavit et caput ecclesiae ut esset instituit“. (MGH SS VII, 152). Vgl. auch die Zerstörung der Kultbilder im Tempelbezirk von Hochscheid gegen Ende des 3. Jahrhunderts (G. Weisgerber, Das Pilgerheiligtum des Apollo und der Sirona von Hochscheid im Hunsrück, Bonn 1975, 80). Über die Zerstörungen an Kultbauten und Götterbildern im Tempelbezirk des Trierer Altbachtales vgl. Gose, a. a. O. 272. Vgl. auch die Zerstörung der Jupitergigantensäule von Hausen (Bauchhenss, a. a. O. 8).

¹⁹ F. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier, Trier 1903, 2; W. v. Massow, a. a. O. (Anm. 6), 281. H. Koethe, in: Jahrb. d. Dtsch. Archäol. Inst. 50, 1935, 216, wandte wohl zu Recht ein, daß man die Trennung zwischen der Verwendung von Kalkstein und Sandstein nicht so scharf und absolut sehen darf. Vgl. auch L. Hahl, Zur Stilentwicklung der provinzialrömischen Plastik in Germanien und Gallien, Darmstadt 1937, 11.

REKONSTRUKTIONSVORSCHLAG
ZUM AUFBAU DER GÖTTERSÄULE AUS DEM DOMBEZIRK



gez. Cibis 1978

Abb. 6 Rekonstruktionsvorschlag zum Aufbau der Göttersäule aus dem Dombezirk

geht zusammen mit einem „Stilumbruch . . . zum malerisch Weichen hin“, der durch die nun vornehmliche Verwendung von Sandstein begünstigt wird²⁰. Die Stilentwicklung in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts läßt sich nur durch wenige einigermaßen sicher datierte Denkmäler eingrenzen²¹. Der Grabpfeiler des C. Albinus Asper aus Neumagen, aufbewahrt im Rheinischen Landesmuseum in Trier, wurde auf Grund der Frauenfrisur und der Haar- und Barttracht des Mannes zuletzt von K. Goethert-Polaschek „der hadrianisch-frühantoninischen Zeit“ zugewiesen²². An dem jüngsten der Kalksteingrabdenkmäler aus Neumagen, dem sogen. Iphigenienpfeiler, sind schon die neuen Stiltendenzen spürbar; zusammen mit dem Negotiatorpfeiler wird er in die 60er Jahre gehören²³. Der Stil des Viergöttersteines aus dem Dombezirk ist ganz anders. Die Behandlung der Körperpartien ist noch härter, weniger durchmodelliert, wie das z. B. der Iphigenienpfeiler zeigt²⁴. Auch ein Vergleich der Falten der Chlamys des Merkur beweist die frühere Stilstufe des Viergöttersteins, denn die Stoffbahnen wirken stärker zergliedert, als bei den jüngeren Denkmälern. Noch deutlicher wird der Unterschied bei der Gegenüberstellung der Merkurdarstellungen des Viergöttersteines aus dem Dombezirk und des Viergöttersteines aus Ehrang, der in die Zeit nach dem auf das Jahr 164 datierten Bonner Matronenstein gehört²⁵. Der Merkur des Ehranger Viergöttersteines zeigt sowohl eine weichere Körpermodellierung als auch eine stofflichere und „teigig“ wirkende Gewandwiedergabe.

Besser vergleichbar ist der Viergötterstein aus dem Dombezirk mit dem Stil des Grabpfeilers des C. Albinus Asper. So ist die Faltengebung der Gewänder der tanzenden Mänaden auf den Seitenfeldern des Grabmals derjenigen an der Chlamys des Merkurs sehr ähnlich; dies gilt auch für die Art der Körpermodellierung, die sehr glatt und vereinheitlicht ist, als ob die Glieder als runde Wülste auf dem Reliefgrund liegen²⁶. An den erhaltenen Resten des Merkurkopfes läßt sich zudem ein der Stilstufe des Neumagener Grabpfeilers entsprechendes fülliges, gerundetes Untergesicht erkennen; auch hier ist auf eine Detaillierung und Durchmodellierung, wie sie im späteren 2. Jahrhundert üblich wird, verzichtet. Fast meint man, es könnte derselbe Bildhauer gewesen sein, der bei der Darstellung des nach hinten gesetzten Beines der tanzenden Mänade dieselben Schwierigkeiten hatte wie beim Merkurrelief des Viergöttersteins. Der sogen. Bukranionpfeiler aus Neumagen scheint in der um einen Grad weicheren Körpermodellierung bereits etwas fortgeschrittener zu sein²⁷. Ein Detail, welches die für den Viergötterstein aus dem Dombezirk vorgeschlagene Datierung in frühantoninische Zeit stützen kann, sind die am zugehörigen Säulenschaft feststellbaren Schuppen ohne Mittelrippe (Abb. 5). W. v. Massow

²⁰ Koethe, a. a. O. 215.

²¹ Koethe, a. a. O. 214 f.

²² K. Polaschek, in: Weisgerber, a. a. O. (Anm. 18), 59 ff.; dazu auch W. v. Massow, a. a. O. 42—46, 282 ff. Koethe, a. a. O. 214 f.; Hahl, a. a. O. 24.

²³ W. v. Massow, a. a. O. 282 ff.; Koethe 215 f.; Polaschek, a. a. O. 61 f.

²⁴ Vgl. W. v. Massow, a. a. O. Taf. 7 (Nr. 8a 4); die Körpermodellierung ist sehr viel weicher als z. B. beim Merkurrelief.

²⁵ Hahl, a. a. O. 38 f.; Polaschek, a. a. O. 62, Taf. 86.

²⁶ W. v. Massow, a. a. O. Taf. 4.

²⁷ W. v. Massow, a. a. O. Taf. 5, bes. Fragment Nr. 6a 5.

konnte an den Neumagener Grabdenkmälern zeigen, daß Schuppen mit Mittelrippen in der Regel erst am Iphigenienpfeiler, d. h. in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts auftauchen²⁸. Bemerkenswert sind auch die am Herkules- und Marsrelief des Viergöttersteins feststellbaren „Schattenrillen“, die die Konturen teilweise begleiten und dem Relief eine stärkere Plastizität verleihen. Zuletzt hat H. Gabelmann nochmals auf dieses Merkmal hingewiesen, welches sich an Denkmälern des Trierer Landes ebenso findet wie in Arlon oder in der Rheinzone²⁹. Die „Schatten- oder Konturrillen“ des Viergöttersteins sind sehr zurückhaltend im Vergleich etwa zu dem dreiseitig skulptierten Block mit Kampfszenen im Rheinischen Landesmuseum Trier³⁰. Ähnlicher sind die „Konturrillen“ am Bukranionpfeiler.

Die Bildvorlagen der beiden Darstellungen des Mars und des Herkules auf dem Viergötterstein werden in der griechischen Kunst des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. zu suchen sein; es handelt sich um Nachschöpfungen, die sich in der römischen Plastik immer wieder und in großer Zahl finden³¹. Bemerkenswert ist indessen die Darstellung des Merkur. Hier wird die Umbildung eines klassischen Vorbildes in besonderer Weise deutlich. Die merkwürdige Wiedergabe des Standmotivs wurde bereits erörtert. Aber auch der Pfeiler zur Linken des Merkurs ist ungewöhnlich, da das linke Bein auch Standbein ist; eigentlich müßte der Pfeiler auf der Seite des Spielbeines stehen³². Dort aber stützt sich Merkur auf den Caduceus. Dieses doppelte Stützmotiv spricht dafür, daß der Bildhauer mehrere Bildvorlagen kompilierte. G. Horn hat vor Jahren auf die besondere Gruppe der sich auf den Caduceus stützenden Merkurdarstellungen hingewiesen und kam zu dem Ergebnis, daß diese Bildschöpfung fast nur in den Provinzen der Germania superior und der Belgica zu finden ist, wiewohl dieses Motiv, gemessen an den sonst vorkommenden Merkurbildern, immer noch selten bleibt³³. Eine Kartierung dieses Bildtypus ergab eine Konzentrierung in der Rheinzone Obergermaniens und in der östlichen Belgica. Der Merkur des Viergöttersteins gehört zur ersten Gruppe der von G. Horn zusammengestellten Götterbilder, die Merkur mit einem Mantel und dem Petasos bekleidet zeigen. Die bemerkenswerte Verteilung der Fundorte von Merkurdarstellungen mit diesem speziellen Stützmotiv veranlaßte Horn zu der Vermutung, „daß dieser Bildtypus in den genannten Gebieten Obergermaniens und der Belgica von lokaler Bedeutung war oder ursprünglich einmal gewesen war und zum ‚traditionellen‘ einheimischen Formenbestand gehörte³⁴“. Die oftmalige Verwen-

²⁸ W. v. Massow, a. a. O. 283.

²⁹ H. Gabelmann, Römische Grabmonumente mit Reiterkampfszenen im Rhein- gebiet. Bonner Jahrb. 173, 1973, 172 ff.

³⁰ Vgl. dazu Gabelmann, a. a. O. 174, Abb. 33.

³¹ Zum Herkules vgl. z. B. Lippold Taf. 49, 2; vgl. auch die Herkulesstatuette in Stuttgart (Kat. Römer am Rhein, Köln 1967, 220 Nr. C 95). Die Rüstung des Mars zeigt sehr deutlich die römische Darstellungsweise des Kriegsgottes.

³² Die Zuordnung von Spielbein und Stütze — es sind hierbei nur die zum Bildmotiv gehörigen Stützen und nicht etwa die rein technisch bedingten Statuenstützen bei Marmorkopien gemeint — ist seit der griechischen Plastik üblich: Vgl. Lippold Taf. 56, 2; 61, 2—3; 78, 4; 84, 1—4; 101, 1—2; 129, 2.

³³ Horn, a. a. O. (Anm. 7) 144 ff. mit Verbreitungskarte nach S. 152.

³⁴ Horn, a. a. O. 146.

dung dieses Merkurbildes im Zusammenhang mit Jupiter- und Jupitergigantensäulen — so auch beim Viergötterstein aus dem Dombezirk — ist von besonderer Bedeutung. Kartierungen der Fund- und Aufstellungsorte von solchen Göttersäulen ergaben ebenfalls eine auffällige Häufung in Obergermanien und der östlichen Belgica³⁵! Dabei stellte sich heraus, daß die Göttersäulen mit dem Gigantenreiter von denjenigen Göttersäulen zu unterscheiden sind, die einen thronenden Jupiter oder das Götterpaar Jupiter und Juno tragen³⁶. Die Jupitergigantensäulen scheinen mit ziemlicher Sicherheit eine Eigentümlichkeit der ostgallischen Regionen zu sein, so daß in ihnen und auch in dem sich auf seinen Caduceus stützenden Merkur eigenständige Schöpfungen dieser Provinzen zu sehen sind³⁷. Es ist hierbei durchaus zu diskutieren, inwieweit in diesen speziellen Denkmälern keltische Vorstellungen ins Bild gesetzt sind³⁸. Die Jupitersäulen scheinen hingegen die „römische“ Version der Göttersäulen zu sein, wodurch auch erklärt ist, weshalb sie — z. B. im Falle der „Großen Mainzer Jupitersäule“ — als offizielle Weihung für das Wohl des Kaisers errichtet werden konnten. Die Jupitergigantensäulen scheinen meist private Weihungen zu sein; ihr Aufstellungsort ist in der Regel auf dem Land, in ländlichen Heiligtümern und Villenbezirken zu suchen³⁹. Aus diesem Grunde liegt es für die Göttersäule aus dem Trierer Dombezirk nahe, daß es sich hierbei einst um eine Jupitersäule handelte. Leider läßt sich für diese Vermutung bisher kein Beweis finden. Auch der heute im Depot des Rheinischen Landesmuseums aufbewahrte Kalksteinblock mit der Darstellung eines thronenden Jupiters, den man ebenfalls versuchte, in Kalksteinplatten zu zerteilen, kann nicht mit Sicherheit mit den Fundstücken des Dombezirks in Zusammenhang gebracht werden, da keine Fundortangabe vermerkt ist⁴⁰. Da jedoch im Laufe des 19. Jahrhunderts mehrfach Stücke aus dem Dombering in die Sammlung des damaligen Provinzialmuseums gelangten, ist eine Zugehörigkeit des thronenden Jupiters zu dem Viergötterstein nicht ganz auszuschließen.

Die Göttersäule aus dem Dombezirk ist somit ein Zeugnis aus der ersten Blütezeit des römischen Trier. Die Darstellung der Götter des Viergöttersteins zeigen deutlich die Arbeitsweise der einheimischen Bildhauer: Sie verwenden die Bildvorlagen der klassischen Kunst, die sie jedoch z. T. nach ihrem Geschmack umformen. Auf diese Weise entstanden neue, eigene Bildschöpfungen, die nicht ohne Reiz sind.

³⁵ Vgl. Bauchhenss, a. a. O. (Anm. 10) 10 f. mit Verbreitungskarte; W. Müller, Die Jupitergigantensäulen und ihre Verwandten. Beiträge zur Klassischen Philologie 66, Meisenheim a. Glan 1975, 14—18, Abb. 2.

³⁶ Müller a. a. O. 12 ff.

³⁷ Müller, a. a. O. 17 ff.; Horn, a. a. O. 146.

³⁸ Zur Deutung der Jupitergigantensäulen vgl. bes. Müller, a. a. O. 24 ff.

³⁹ Vgl. Bauchhenss, a. a. O. 10, wobei leider nicht zwischen Jupiter- und Jupitergigantensäulen unterschieden ist; Müller, a. a. O. 18. Vgl. auch F. Hettner, Jupitersäulen, in: Westdeutsche Zeitschrift 4, 1885, 387. — Daß sich auch im Trierer Altbachtal Reste einer Gigantensäule fanden, unterstreicht den gallorömischen Charakter dieses Tempelbezirkes (Gose, a. a. O. 266).

⁴⁰ Vgl. Anm. 4; W. Binsfeld, Rheinisches Landesmuseum Trier, danke ich an dieser Stelle für seine freundlichen Auskünfte.

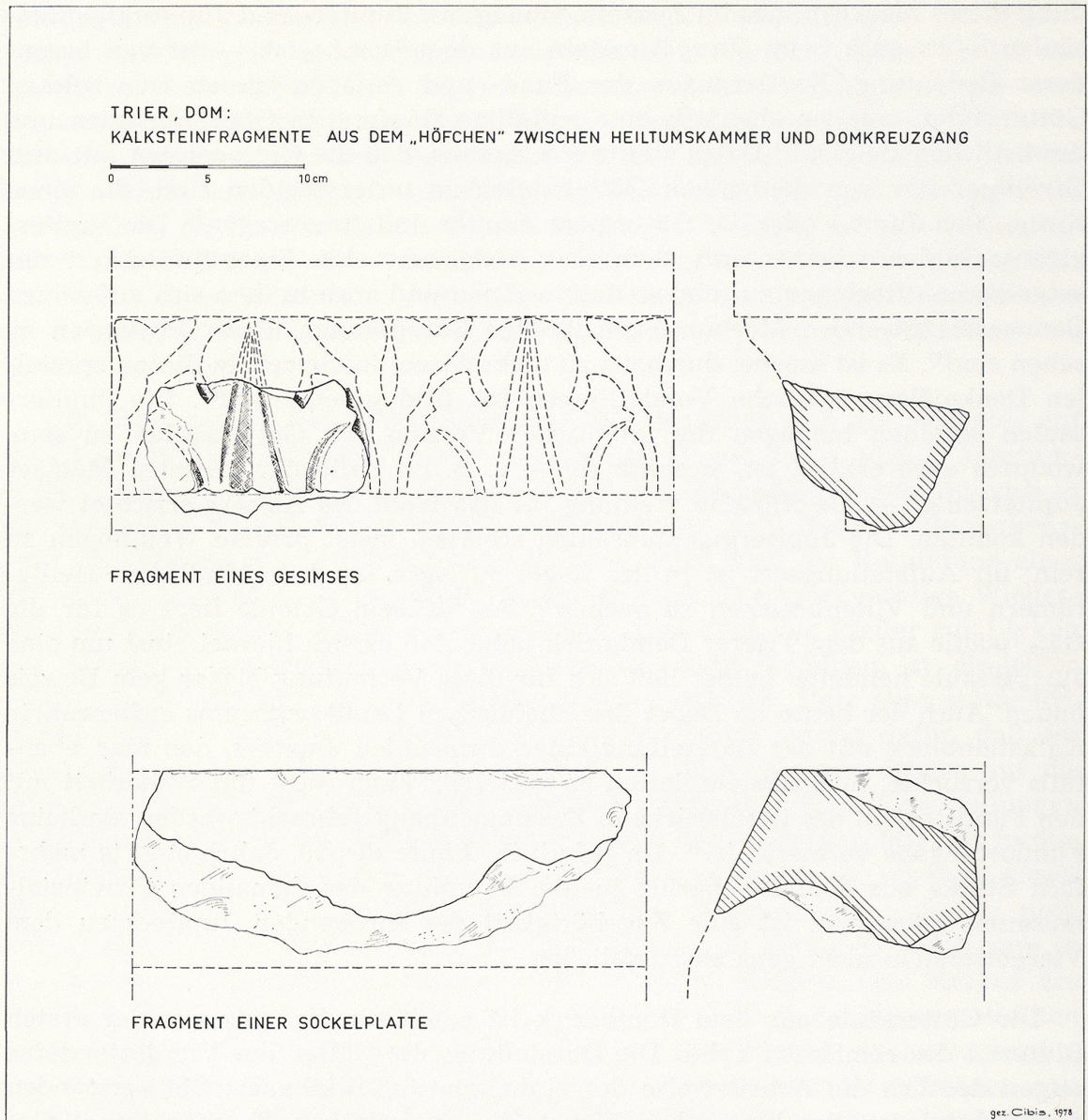


Abb. 7 Trier, Bischöfliches Museum: Gesims- und Sockelfragment

Nachtrag:

Im Depot des Bischöfl. Dom- und Diözesanmuseums fanden sich nachträglich noch zwei Kalksteinfragmente (Abb. 7), die 1976 bei Grabungen im „Höfchen“ zwischen dem Nordflügel des Domkreuzganges und der Heiltumskammer geborgen wurden. Es handelt sich einmal um ein Gesimsfragment, welches in seiner Ornamentik mit den entsprechenden Stücken der Neumagener Grabdenkmäler gut verglichen werden kann. Das andere Fragment stammt wohl von einer Sockelplatte. Kalksteinmaterial, Fundort und Maße erlaubten es durchaus, die beiden Fragmente zu den Resten der Göttersäule aus dem Dombezirk zu zählen.